

MEDIENPROGRAMM SÜDOSTEUROPA

MÄRZ 2017

www.kas.de/medien-europa

Empfehlungen für eine moderne Journalistenausbildung

WORKSHOP I

LEJLA TURČILO
MANUELA ZLATEVA
NICO DROK
LIANA IONESCU
SVETLOZAR KIRILOV
MARKO MILOSAVLJEVIĆ
MIROLJUB RADOJKOVIĆ
ORLIN SPASSOV

WORKSHOP II

VIKTORIJA CAR
DARIJA FABIJANIĆ
KLAUS DAHMANN
ANDREAS ERNST
NADINE GOGU
TOM LAW
IVAN LOVREČEK
ANA MILOJEVIĆ
KALINA MITEVA
ALEKSANDAR ROKNIĆ
MARIJA SLIJEPEVIĆ
DAN TĂPĂLAGĂ
MARINA TUNEVA

WORKSHOP III

RAHMA JANETZKE
DOBRINA TRIFONOVA
VALBONA BEZATI
DRAGANA BOŽOVIĆ
PETAR GEORGIEV
IVELINA GEORGIEVA
MIHAELA GRIGORIȚĂ
MATILDA KARÇANAJ
DORA KRŠUL
DELYAN TODOROV

ERGEBNISSE EINER KONFERENZ DES KAS-MEDIENPROGRAMMS SÜDOSTEUROPA MIT WORKSHOPS ZUM THEMA JOURNALISTENAUSBILDUNG, 28. MÄRZ 2017, SOFIA

Die hohe Anzahl der Studierenden und eine unzureichende technische Ausstattung an Journalismus-Fakultäten in Südosteuropa wirken sich auf die Ausbildung junger Medienvertreter aus. Führende Experten aus ganz Europa diskutierten Herausforderungen in der Journalistenausbildung und formulierten in zwei Workshops am 28. März in Sofia Empfehlungen. Sie erstellten Leitlinien für Universitäten und Regierungen und befassten sich mit der Zusammenarbeit von Hochschulen und Medienhäusern. In einem dritten Workshop erarbeiteten Studierende aus Südosteuropa Vorschläge für Reformen der Studiengänge.

Universitäten

Anpassung der Curricula: Änderungen der Lehrpläne sind nötig, um den Studenten zeitgemäße Kenntnisse zu vermitteln, die sie in den Redaktionen brauchen werden. Studierende identifizieren sich häufig als TV-, Radio- oder Online-Journalist. Dieser Ansatz ist veraltet. Heutzutage ist alles crossmedial: Journalisten müssen Online-Inhalte, Video und Text gleichzeitig produzieren. Daher sollten die Universitäten Kurse für alle Medienarten anbieten und ihre Zusammenführung lehren. Das Curriculum sollte modern, aber auch nicht rein trendorientiert sein.

Unabhängigkeit der Fakultäten: Die Journalistik-Institute an den Universitäten müssen von anderen Studiengängen wie PR und Politikwissenschaften getrennt werden. Die gelehrte Theorie soll in einem Journalismus-Studiengang konzentriert

sein. Zusätzliche Kurse anderer Fakultäten können aber von den Studierenden als ergänzende Spezialisierung gewählt werden.

Gastdozenten: Universitäten sollten weiterhin Journalisten, Chefredakteure und Medienmanager einladen. Das ermöglicht den Studierenden bessere Einblicke in die journalistische Praxis und stärkt die Kooperation zwischen Medienunternehmen und Universitäten.

Lebenslanges Lernen: Universitäten sollten auch für Alumni und berufserfahrene Journalisten Kurse über aktuelle Entwicklungen im Medienbereich wie z.B. Fake News anbieten. Zudem könnten sie Seminare im Bereich der Medienkompetenz veranstalten, die Bürgern helfen, Propaganda und wahre Informationen voneinander zu unterscheiden.

Austauschprogramme für Dozenten: Einige der aktuellen Austauschprogramme für Universitätsprofessoren wie "Erasmus+" sollten weiter verbessert werden. Die Dauer eines Aufenthalts an der Gastuniversität ist in der Regel zu kurz. Außerdem decken die Programme nicht alle Kosten ab und aufgrund der niedrigen Gehälter ist den Lehrkräften in Südosteuropa eine Teilnahme an solch einem Austausch oft nicht möglich.

Alumni-Netzwerke: Um Informationen über die Karrierewege der Absolventen zu erhalten, sollten starke Alumni-Netzwerke aufgebaut werden. Sie könnten auch als Indikator für die Zufriedenheit der Absolventen mit ihrem Journalismus-

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

**MEDIENPROGRAMM
SÜDOSTEUROPA**

MÄRZ 2017

www.kas.de/medien-europa

Studiengang dienen und Beiträge zu einer Verbesserung leisten. Manche Universitäten verlassen sich auf die Spendenbereitschaft ihrer Alumni-Netzwerke. Auf diese Weise dienen sie auch als Quelle für die Modernisierung der Lernbedingungen und der technischen Ausstattung der Institute.

Regierungen

Investitionen in Bildung: Die Regierungen müssen mehr in die Journalistenausbildung investieren, da sie eine große Bedeutung für den Demokratisierungsprozess in Südosteuropa hat. Zugleich sollte der Staat nicht in das Curriculum der Universitäten eingreifen.

Nationale Koordinierung: Regierungen können die Koordinierung von Journalismus-Fakultäten, Universitäten und dem Medienmarkt auf nationaler Ebene unterstützen. Nötig ist etwa eine bessere Lösung für die Immatrikulation neuer Journalismus-Studierender. Deren Anzahl sollte gesenkt werden, ohne die staatlichen Mittel zu kürzen. Dies ist nötig, um den Finanzbedarf der Universitäten zu erfüllen.

Kooperation auf europäischer Ebene: Eine bessere Kooperation zwischen staatlichen Institutionen und NGOs in Europa könnte dabei helfen, internationale Standards in der Journalistenausbildung zu schaffen. Staaten mit Best-Practice-Beispielen der Ausbildungspolitik im Bereich junger Journalisten könnten ihre Erfahrungen mit anderen Staaten teilen, um nicht nur die Journalistenausbildung, sondern auch die Demokratie auf dem Kontinent zu fördern.

Medienunternehmen

Bessere Kooperation mit Universitäten: Schriftliche Verträge ermöglichen eine Standardisierung der Zusammenarbeit von Universitäten und Medienunternehmen, um Studierenden praktische Erfahrungen zu ermöglichen. Praktika sollten Teil des Curriculums sein und mindestens drei Monate, maximal ein Jahr dauern. Alles, was diesen Zeitraum unterschreitet, gilt als wenig gewinnbringend. Die Leistung der Studierenden sollte auch aufgrund von veröffentlichten Texten beurteilt werden.

Praxiskurse an Universitäten: Erfahrene Journalisten können die praktische Ausbildung von Studierenden durch das Anbieten von Kursen zu spezifischen Themen verbessern (z.B. Kriminalitäts- oder Umweltberichterstattung, Entrepreneurial Journalism). Diese Seminare sollten mehr als nur Gastvorträge sein und als Wahlmodule zählen. Während solcher Kurse müssten Studierende mindestens eine journalistische Arbeit produzieren, die von dem Praktiker beurteilt wird.

Gemeinsame Produktion: Teil einer guten Kooperation zwischen Medienunternehmen und Universitäten könnte die Einrichtung gemeinsamer Medienproduktionen sein, in denen Studierende und Medienhäuser an einem bestimmten Projekt arbeiten.

Berufsausbildung nach dem Abschluss (Volontariate): Studierende sollten die Möglichkeit erhalten, nach ihrem Abschluss ein Volontariat zu absolvieren. Dies könnte Teil einer Vereinbarung zwischen Universitäten und Medienunternehmen sein. Die berufliche Ausbildung für Absolventen könnte bis zu einem Jahr dauern und nicht nur für Journalismus-Absolventen, sondern auch für Absolventen anderer Studiengänge offen stehen.

Kontinuierliche Fortbildung im Beruf: Medienunternehmen sollten Journalisten die Möglichkeit geben, sich nach einigen Jahren Berufserfahrung weiterzubilden. Für solche Fortbildungen könnten Journalisten zum Beispiel Kurse zu ‚Mobile Journalism‘ oder Medienethik an den Universitäten belegen. Dadurch steigern die Unternehmen die Qualifizierung der Journalisten und bleiben über neue Entwicklungen informiert.

Empfehlungen der Studierenden

Effiziente Gestaltung der Curricula: Die hohe Anzahl der Module während des Journalismus-Studiums ist aus Sicht der Studierenden von Nachteil. Beispiele aus Bulgarien (bis zu 60 Kurse während des Bachelors) und Albanien (etwa 65 Kurse im Bachelor) wurden diskutiert und mit ähnlichen Studiengängen in Westeuropa verglichen, wo die Pflichtmodule weniger als die Hälfte des hier Genannten umfassen.

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

**MEDIENPROGRAMM
SÜDOSTEUROPA**

MÄRZ 2017

www.kas.de/medien-europa

Auch die Länge des Studiums wurde mit Blick auf ein Übergewicht an Theorie kritisiert. Curricula sollten angepasst werden, um neue Medien stärker zu berücksichtigen. Der Wunsch der Studierenden nach einer sinnvollen und effizienten Einteilung ihres Studiums beinhaltet ein Drittel Theorie (z.B. Medienethik), ein Drittel Ressortjournalismus, um sich auf ein bestimmtes Feld zu spezialisieren (z.B. Wirtschaft, Recht oder Außenpolitik) und ein Drittel praktische Ausbildung.

Ausbau der praktischen Ausbildung: Die Kommunikation mit erfahrenen Journalisten und Gastdozenten ist für die Studierenden von hohem Nutzen. Solche Kontakte werden sehr geschätzt und geben eine aktuelle Perspektive auf den Arbeitsalltag in Redaktionen.

Verbesserung der Praktika: Zurzeit ist ein Praktikum häufig Pflicht und muss in einem festgelegten Zeitraum absolviert werden. Die Studierenden haben oft Schwierigkeiten, angemessene Praktika zu finden, die zu ihren eigenen Vorlieben passen. Daher fordern sie die Fakultäten auf, langfristige Kooperationen mit Medienunternehmen aufzubauen, die Praktika und Volontariate anbieten. Zudem wünschen sie sich standardisierte Bedingungen für die Zeit des Praktikums, um gezielt Wissen zu gewinnen und eine gute Betreuung sicherzustellen. Praktika sollten nicht vorgeschrieben sein, aber mit zusätzlichen Credit Points in den Studienverlauf einfließen. Das würde die Praktikumswahl freier und effektiver machen – durch Motivation statt Zwang.

Zusätzliche praktische Kurse: Das Studium kann durch Kurse zu Themen wie Rhetorik, Kameratraining, Entrepreneurial Journalism, Medienmanagement usw. verbessert werden.

Studentenzeitungen und -magazine: Erste journalistische Erfahrungen bei einer Studentenzeitung oder einem Uni-Radio sind ein nützliches Training. Dies sollte durch die Fakultäten anerkannt werden.

Einrichtung von Alumni-Plattformen:

Solche Plattformen und regelmäßige jährliche Treffen von Alumni könnten zu einem stärkeren Austausch und Mentoring zwischen älteren und jüngeren Absolventen führen. Alumni-Plattformen sind bisher in Südosteuropa nicht sehr weit verbreitet.

Abgrenzung von PR und Journalismus: In der Region gibt es die Tendenz, die Journalistenausbildung mit anderen Fachrichtungen zusammenzuführen. Journalismus wird oft mit Kursen von Public Relations, Kommunikation und Marketing verbunden. Das mag dem Studium einen Hauch Multifunktionalität verleihen und den Studierenden eine breitere Berufswahl ermöglichen, kann aber auch zur Fehlinterpretation der Aufgabe von Journalisten führen. Berufsanfänger würden getrennte Studiengänge mit einem klaren Fokus auf PR oder Journalismus vorziehen.

Bessere Kommunikation an Fakultäten:

Die Kommunikation zwischen Professoren und Studierenden ist lückenhaft. Kurse werden oft von zu vielen Teilnehmern besucht. Anonymität ist eine weitere Hürde für den Kontakt zwischen Lehrpersonal und Studierenden, vor allem zu Beginn der Ausbildung. Die Verbesserung dieses Faktors hängt stark von der Anzahl der Studierenden und der Module ab.